

Indische Engel in Deutschland

Die wechselhafte Geschichte keralesischer Krankenschwestern als Gastarbeiterinnen

Urmila Goel

„Wie jeder weiß, sind wir insbesondere von den Katholischen Krankenhäusern hierher geholt worden, als die BRD Mangel an Pflegekräften hatte. Es ist hervorzuheben, daß dies damals nicht unter entwicklungspolitischen Kriterien stattfand; Ziel war vielmehr, die herrschende personelle Not in den Krankenhäusern in Deutschland zu mildern. Damals waren wir hier willkommene Gäste und die deutsche Bevölkerung zeigte uns gegenüber viel Sympathie und Vertrauen, die wir zu schätzen gelernt haben. Um so größer ist unsere Enttäuschung, daß wir das Opfer der deutschen Wirtschaftskrise geworden sind; eine Krise, für die wir nicht zur Verantwortung gezogen werden können.“

aus einem Memorandum der indischen Krankenschwestern aus dem Jahr 1977

Deutschland im Jahre 1977: Die Zahl der deutschen Krankenschwesterschülerinnen steigt. Nach ihrer Ausbildung finden nicht mehr alle einen Arbeitsplatz. Und dies, während in deutschen Krankenhäusern Inderinnen Kranke pflegen. Das geht so nicht, empört sich die öffentliche Meinung. Die Ausländerbehörden verweisen daher bei der jährlich anstehenden Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung darauf, daß eine weitere Verlängerung nicht zugesichert werden kann. Die jungen Frauen sollen sich langsam darauf vorbereiten, das Land zu verlassen. Sie haben ihren Dienst getan und dürfen gehen.

Den freundlichen Asiatinnen vergeht das Lächeln. So hatten sie sich das nicht vorgestellt. Manche sind gerade noch in der Ausbildung, andere arbeiten schon seit mehr als zehn Jahren in Deutschland. Sie alle haben sich darauf eingerichtet, noch ein paar Jahre zu bleiben. Sie wehren sich. Die Zeitungen berichten: „Die Engel sollen gehen“ oder „Schwester Lotusblüte muß adieu sagen“.

Pflegenotstand in Deutschland, Arbeitslosigkeit in Kerala

Mehr als zehn Jahre zuvor war die Situation eine ganz andere. Deutsche Bürgermeister empfingen die „Engel“ mit Blumen. Es war die Zeit des Wirtschaftswunders und Pflegenotstands. Arbeitskräfte wurden dringend gesucht. Sie wurden weltweit angeworben. Aus den Mittelmeerstaaten kamen die Arbeiter für die Industrie, aus Asien die Krankenschwestern. Staatliche Verträge gab es mit den Philippinen und Korea. Aber das reichte noch nicht, um den großen Bedarf zu decken. Da erwies sich das weltweite Netzwerk der Katholischen Kirche als hilfreich. Konfessionell geleitete Krankenhäuser und Altenheime warben in Kerala junge christliche Frauen für den Dienst am Nächsten in Deutschland.

Da die Anwerbung kirchlich sanktioniert war, wurde sie von den keralesischen Familien als ernsthafte Option wahrgenommen. Man konnte davon ausgehen, daß die jungen Mädchen im fernen Deutschland beschützt werden würden.

Und in Kerala hatten sie nicht wirklich Zukunftsperspektiven. Sie waren zwar gut ausgebildet, aber Arbeitsplätze gab es wenige und den Familien aus der unteren Mittelschicht fehlte Geld. Es war daher durchaus üblich, Kerala auf der Suche nach Arbeit zu verlassen. Einige zogen in den Norden Indiens, andere ins Ausland.

So wurde nun in vielen Familien entschieden, daß eine Tochter nach Deutschland gehen, dort Geld verdienen und die Familie unterstützen sollte, um dann später zurückzukehren. Einige waren bereits diplomierte Krankenschwestern, andere wollten sich in Deutschland zunächst ausbilden lassen. Sie alle waren sehr jung, zum Teil erst 17 Jahre alt.

Zu den weltlichen Krankenschwestern gesellten sich auch einige Ordensschwester, die in Deutschland den Dienst am Nächsten leisten und so auch ihren Orden unterstützen wollten. Später kamen auch Priester und Priesterschüler nach.

Die Engel kommen in die Kälte

Gemeinsam machten sie sich auf den



1973: Seminar für Krankenschwestern in der Villa Börsig, Berlin (Foto: Privat-Archiv)

Weg nach Deutschland, wurden häufig schon auf dem Schiff mit den ersten Eigenarten Europas vertraut gemacht. Das Essen war ungewürzt und roh, die Toiletten in die Höhe gebaut und mit Papier ausgestattet. In Deutschland war das nicht anders, aber es war zusätzlich auch noch kalt. Wenigstens waren die jungen Frauen nicht allein, andere in der gleichen Situation waren in der Nähe. Man konnte sich austauschen und gemeinsam etwas unternehmen. Auch die Kirche kümmerte sich wenigstens zum Teil um die jungen Frauen. So wurden in der Regel Unterkunft und Sprachkurse, oft auch Freizeitprogramme organisiert.

Während die private Eingewöhnung noch einige Zeit kostete, ging es beruflich recht schnell. Krankenschwestern wurden dringend gebraucht und so wurden die jungen Inderinnen freundlich aufgenommen. Die fertig examinierten Pflegerinnen stiegen sofort voll ein, auch wenn die Sprachkenntnisse noch zu wünschen übrig ließen. Das Klischee der ewig lächelnden, freundlichen Asiatin und ihr Engagement machte sie beliebt. Sie mußten zwar ihre indischen Namen eindeutschen, aber sonst war ihre Fremdheit durchaus erwünscht.

Mit den Jahren konnten sich die meisten der jungen Frauen gut etablieren. Am

Arbeitsplatz wurden sie geschätzt und sie lebten sich immer besser in Deutschland ein - vermißten manches, genossen anderes. Sie schickten Geld nach Hause, finanzierten die Ausbildung von jüngeren Geschwistern oder deren Mitgift. Freundinnen und Verwandte in Indien sahen ihren Erfolg und folgten ihnen mit ihrer Hilfe. Die Gemeinschaft der Keralesen in Deutschland wuchs.

Die Männer der Engel

Langsam kamen die Engel ins heiratsfähige Alter. Manch deutscher Arzt oder Patient sah dies und warb erfolgreich. Erfolgreicher noch waren aber wohl die wenigen männlichen Keralesen, die den Weg nach Deutschland gegangen waren. Sie waren eher *suitable* als die Deutschen - sprachen die gleiche Sprache, gehörten der gleichen Religion an. Die meisten der Krankenschwestern suchten sich aber nicht selbst einen Partner. Das übernahmen ihre Eltern, wenn sie ihren Heimaturlaub in Kerala verbrachten. Sie waren inzwischen gute Partien geworden, so daß die meisten einen Akademiker heirateten.

Einige blieben mit ihrer neuen Familie in Indien, andere wanderten weiter in den Nahen Osten oder nach Kanada. Viele aber wollten zurück nach Deutschland, das

ihnen über die Jahre zur zweiten Heimat geworden war. Und auch einige der Männer fanden es sehr reizvoll, nach Europa zu gehen. Kaum einem wird es wirklich bewußt gewesen sein, was dies für ihn bedeuten würde.

In Deutschland wuchs inzwischen die Überzeugung, daß das Boot voll sei. Aufenthaltsgenehmigungen wurden nicht mehr verlängert und die Zuwanderung stark eingeschränkt. Ab 1973 wurde die Anwerbung von Arbeitskräften im Ausland eingestellt. Auch darüber hinaus hätte man die Zuwanderung am liebsten ganz unterbunden. Dagegen sprach aber der Schutz der Familie. Familienangehörige von in Deutschland lebenden Ausländern hatten nach wie vor das Recht, nachzuziehen. Die Ehemänner konnten also kommen, durften aber zunächst noch nicht arbeiten. Sie erhielten erst nach mehrjähriger Wartezeit eine Arbeitsgenehmigung.

Nur wenige der Männer nutzten diese Zwangspause, um zu studieren. Die meisten ergaben sich ihrem Schicksal und saßen zu Hause. Ihre Ehefrauen verdienten das Geld, sprachen deutsch, kannten sich in Deutschland aus, waren angesehen und führten die Außenkontakte. Die Männer zogen die Kinder auf und haderten mit diesem Rollenwechsel. Weder in Indien

noch Deutschland war zu dieser Zeit der Status des Hausmannes angesehen. Es war nach deren Selbstverständnis eigentlich die Aufgabe der Männer, die Familie nach außen zu vertreten. Das ihnen dieses verwehrt wurde, konnten nur wenige ertragen. Es kam zu Konflikten in den Ehen, in Extremfällen auch zu Gewalttätigkeiten. Einige Männer begannen zu trinken. Manche entschieden, Deutschland wieder zu verlassen.

Zwei Inder, drei Vereine

Der Langeweile entfliehen und Außenkontakte pflegen konnte man aber auch auf anderen Wegen. Viele der Keralesen waren begeisterte Volleyballspieler, andere spielten gerne Theater. Noch fehlten kulturelle Einrichtungen, Sprach- und Tanzkurse für die Kinder. Auch das religiöse Leben konnte stärker gepflegt werden. So entstanden in kürzester Zeit eine Vielzahl von Vereinen, um all diesen Bedürfnissen zu entsprechen. Etliche spalteten sich und gaben so noch mehr Möglichkeiten zum Engagement. Die Männer hatten nun Aufgaben, die sie bis heute wahrnehmen.

Die Gemeinschaft der Keralesen in Deutschland entwickelte sich immer weiter. Dabei war nicht nur die Eigeninitiative entscheidend, sondern auch das Engagement der Katholischen Kirche bzw. ihrer Einrichtungen. So gab es spätestens seit 1969 einen indischen Seelsorger, der sich um die Schwestern und ihre Familien kümmerte. Bei einigen Caritas- und Diözesanverbänden wurden indische Sozialberater und Ausländerreferenten eingestellt. Ihre Aufgabe war es, sich ganz spezifisch um die Krankenschwestern und ihre Familien zu kümmern. Das Ziel war es, sowohl die kulturelle Identität zu wahren wie auch die Integration zu fördern und Probleme zu bearbeiten. Helfen sollten hierbei auch verschiedene Zeitschriften, die nun in Malayalam und Deutsch herausgegeben wurden.

Die Kinder der „Engel“

Die Männer der Krankenschwestern durften nach ein paar Jahren ebenfalls arbeiten. Die lange Zwangspause und die Nichtanerkennung ihrer indischen Abschlüssen verwehrte vielen allerdings eine

Stelle in ihrem erlernten Beruf. Die meisten mußten sich mit einfachen Tätigkeiten, häufig in Krankenhäusern, begnügen. So wurde bei vielen die Unzufriedenheit mit ihrer Situation noch weiter verschärft. Die Wenigsten reagierten hierauf mit der Umsetzung des immer wieder geäußerten Rückkehrwillens. Die meisten blieben und projizierten ihre unerfüllten Wünsche auf ihre Kinder.

Die Kinder sollten nun den beruflichen Erfolg erreichen, der den Eltern versagt blieb. Von ihnen erwartete man, daß sie das Abitur machen und im Idealfall Medizin studieren. Dabei spielte die Überlegung eine Rolle, daß Ärzte ihren Beruf international ausüben können. Diese potentielle berufliche Mobilität ist vielen Vätern sehr wichtig, da viele Deutschland nicht ganz trauen. Sie haben zu viele Diskriminierungen erlebt und sie mißtrauen der deutschen Moral zu sehr. Daher bemühen sie sich auch sehr darum, ihren Kindern eine indische Identität zu vermitteln. Sie sollen sich dieser Identität bewußt bleiben, die Traditionen wahren und nicht „verdeutschen“. Insbesondere bei der Partnerwahl der Kinder kommt diesem Aspekt entscheidende Bedeutung zu. Das wichtigste ist, daß der Partner bzw die Partnerin Christ ist, am besten aus Kerala und damit aus Indien.

Die ersten Kinder der „Engel“ stehen bereits im Berufsleben und haben Familien gegründet. Einige haben sich an die Vorgaben gehalten, andere nicht. Die Mehrheit der Kinder kommt aber erst jetzt in das Alter, in dem in Sachen Partnerwahl die Entscheidung ansteht. In den Ballungsräumen Nordrhein-Westfalens wachsen die jungen Deutsch-Keralesen in ihren eigenen Gemeinschaften auf, treffen sich in Vereinen und besuchen gemeinsam Seminare und Partys. Viele erfüllen selbstverständlich die Wünsche der Eltern, wählen ein angemessenes Studienfach und sehen sich unter den anderen Keralesen nach Partnern um. Einige durchbrechen aber auch die religiösen und regionalen Schranken und suchen den Kontakt zu anderen Inderinnen und Indern. Aber auch der deutsche Einfluß besitzt natürlich große Bedeutung: Sie leben in einer deutschen Umwelt, besuchen deutsche Schulen und sprechen Deutsch als ihre erste Sprache.

Engel wieder gebraucht

Trotz des massiven Versuchs, die „indischen Engel“ in den siebziger Jahren wieder loszuwerden, haben sich in Deutschland mehrere kleine und aktive keralesische Gemeinschaften etabliert. Sie sind hier, um zu bleiben. Sie besitzen sowohl hier als auch in Indien Immobilien und pflegen Kontakte hier, in Indien und in der ganzen Welt. Und da sie sehr darauf bedacht sind, erfolgreich zu sein und nicht negativ aufzufallen, konnten sie sich gut ohne größere Probleme in der deutschen Gesellschaft etablieren.

Seit Anfang der neunziger Jahre fehlen auch wieder Pflegefachkräfte. Das Problem der Arbeitslosigkeit besteht zwar weiterhin und Zuwanderung ist nach wie vor nicht gewollt. Dennoch muß sich jemand um die Alten und Kranken kümmern. So besann man sich wieder auf die indischen Krankenschwestern, die 1977 das Land verlassen mußten. Nun wurden sie wieder angeworben, allerdings mit der Auflage, daß sie auf Familiennachzug verzichten. **D**

► **Internet-Tip:** Informationen zu den Keralesen in Deutschland kann man den vom Caritasverband Köln herausgegebenen Zeitschriften „Meine Welt“ und „Ente Lokam“ oder der vom Diözesanbildungswerk Münster publizierten Zeitschrift „Wartha“ entnehmen. Ansprechpartner sind auch die vielen Vereine, die sich zum Teil in der Union of German Malayalee Associations (UGMA, www.ugma.de) organisiert haben. Viele Mitglieder der zweiten Generation beteiligen sich auch aktiv an der gesamtindischen Internetplattform www.theinder.net. Außerdem bietet www.urmila.de einen Überblick über den aktuellen Stand der Forschung zu Südasiaten in Deutschland, Materialien, eine Bibliographie und eine Sammlung von Links zu Organisationen in Deutschland. Die Website ist im Aufbau und wird ständig erweitert.

► **Zur Autorin:** Urmila Goel forscht zu Südasiaten in Deutschland, insbesondere zur zweiten Generation der etablierten Inder. Sie ist Südasien-Referentin der Friedrich-Ebert-Stiftung. Kontakt: goel@urmila.de